

bolträchtige Osterkerze handelte? Oder waren es die Gesichter der Beteiligten, die Unbefangenheit und Würde der Kinder und Erwachsenen? Sicherlich wirkte alles zusammen. Entscheidend war aber wohl, neben der technischen Perfektion, die innere Homogenität von Personen und Dingen, die sich hier zusammengefunden hatten, „die Einschmelzung in einem von allen gleichermaßen mitgetragenen Vollzug“.

Bei einem Vergleich dieses Filmes mit der Kölner Übertragung kommt Frau Herrmann zu dem Ergebnis, daß die für eine solche Wirkung notwendigen Voraussetzungen zur Zeit in Deutschland einfach noch nicht vorhanden sind.

Sexualität, Moral und Psychologie

Die menschliche Fähigkeit, sich zu arrangieren, kommt bei Katholiken auf dem Gebiete der sexuellen Unordnungen vor allem in zwei Formen vor. Die einen betrachten die Sexualsünden als den häufigsten, ja sozusagen als den ‚normalen‘ Fall der schweren Sünde im Christenleben und finden sich damit ab, die meiste Zeit in diesem Zustand dahinzuleben. Die anderen klammern das Sexuelle aus dem Bereich der sittlichen Pflichten nahezu aus, zumal innerhalb der Ehe, und gewöhnen sich daran, Unordnungen dieser Art als allzu menschliche Geringfügigkeiten zu übersehen. In beiden Fällen steht der Seelsorger häufig ratlos vor der Aufgabe, diese seelischen Fehlhaltungen zu heilen. Zwischen den Prinzipien der Moraltheologie und der Erfahrung des Lebens liegen ungelöste Probleme, die manche Beichtväter schweigend umgehen, während andere sie gefühlsmäßig mit sanfter Festigkeit oder auch mit Strenge zu meistern suchen.

Offenbar fehlt uns eine kirchlich anerkannte und allgemein für gut befundene Sexualdiätetik, die sowohl den Geboten Gottes wie auch den Erkenntnissen der Tiefenpsychologie Rechnung trägt. Es ist kein erfreulicher Zustand, daß die einen glauben, der Mensch sei der Sexualität mehr oder weniger unvermeidlich verfallen, während andere so sprechen, als sei die vollkommene Beherrschung des Sexualtriebes für den Christen etwas Selbstverständliches. Zwischen diesen beiden Extremen bewegen sich die Meinungen, und der Seelsorger ist in der Praxis auf übernatürliche Eingebungen und seinen pädagogischen Instinkt angewiesen. Für ihn ist deshalb jede wissenschaftliche Untersuchung über das Sexualproblem, wenn sie theologische und medizinisch-psychologische Qualität besitzt, eine wertvolle Hilfe.

Eine Untersuchung von dieser Art ist das Buch „Vie chrétienne et Problèmes de la Sexualité“ von Marc-Oraison (Paris 1952). Der Verfasser war lange als Internist und klinischer Psychologe in Bordeaux tätig, wurde dann Priester und hat mit dieser Dissertation den Pariser theologischen Doktorgrad erworben. Ein Jesuit hat die Arbeit angenommen, ein Dominikaner hat sie als Zensor des Erzbischofs von Paris, dessen Imprimatur sie trägt, begutachtet, und die Theologische Fakultät des Institut Catholique hat sie approbiert, so daß man wohl kaum eine bessere theologische Qualifikation verlangen kann. Das ist wichtig, weil Oraison der Tiefenpsychologie und vor allem der Psychoanalyse Freuds einen wesentlich höheren Wert für die Erkenntnis des Sexuellen beimißt, als die meisten Moraltheologen es bisher getan haben.

Die Dissertation gliedert sich in drei Teile. Der erste entwirft unter Berücksichtigung der psychologischen, philosophischen und theologischen Gegebenheiten eine Prinzipienlehre der Sexualwissenschaft oder Sexologie. Im zweiten Teil berichtet der Verfasser über mehrere von ihm selbst und einem andern Arzt durchgeführte psychotherapeutische Verfahren von exemplarischer Bedeutung, um endlich im dritten Teil die häufigsten sexuellen Irrungen unter dem Gesichtspunkt der moraltheologischen und pädagogischen Praxis zu erörtern.

Der Wert der Psychoanalyse

Im ersten, grundsätzlichen Teil des Werkes ist es Oraison um eine „konkrete Erkenntnis“ des Sexualtriebes zu tun. Er hebt seine Methode ab von einer ausschließlich metaphysischen Sexuallehre, aber auch von den Grenzüberschreitungen der Psychoanalyse. Für die Moralwissenschaft befürchtet er, sie könnte zu wenig Aufmerksamkeit darauf wenden, daß der Sexualtrieb durch die Erbsünde genau so, wenn nicht noch mehr als die übrigen menschlichen Triebe in Mitleidenschaft gezogen worden ist und daß die Herrschaft über ihn genau so langsam und mühsam wieder errungen und genau so selten in ganzer Vollkommenheit wieder gewonnen wird wie jede andere sittliche Meisterschaft. Der Psychoanalyse wiederum drohe die Gefahr, daß sie ihre Erkenntnisse von der sexuellen Bedingtheit des menschlichen Handelns und den Entwicklungshemmungen des Sexualtriebes so deutet, als sei der Mensch nichts weiter als ein Geschlechtswesen.

Von den Erkenntnissen der Psychoanalyse, deren Schöpfer Freud ist und die inzwischen viele Verfeinerungen erfahren hat, hält Oraison für unsere Frage namentlich zwei fest: „Unser gesamtes soziales Verhalten . . . ist grundlegend bedingt durch den Zustand unserer Sexualität“ (6); und: „Das klinische Studium der menschlichen Sexualität zeigt ganz klar den Konflikt, der sich in ihr aus der Zielgespanntheit einer an sich guten Triebkraft und dem retardierenden Gewicht dieses geheimnisvoll unvollendeten Dynamismus ergibt“ (287). Damit ist einerseits die Bedeutung des Sexualtriebes für die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit anerkannt, andererseits zugestanden, daß sexuelle Irrungen oder die Neigung zu ihnen als Entwicklungshemmungen behandelt werden müssen, die, auch wenn sie verschuldet sind, für gewöhnlich nicht allein durch Einwirkung der Gnade oder gar durch einen energischen Willensentschluß und auch nicht ohne viel Geduld beseitigt werden können, und ferner, daß ihre vollkommene Beseitigung, die Aufhebung des oben angedeuteten Konfliktes und die ideale Sublimierung des Sexualtriebes nur selten ganz gelingt.

Der Sexualtrieb muß demnach als eine Urkraft des Menschen betrachtet werden, die zwar auf ein bestimmtes und sehr erhabenes Ziel hin angelegt ist, in ihrer Zielstrebigkeit jedoch gehemmt wird, so daß jeder Mensch diese Hemmungen im Laufe seiner Entwicklung erst zu überwinden hat, bevor er als ein „Fertiger“ betrachtet werden darf. Der Umstand, daß die Sexualsünden ihrer Natur nach schwer sind, darf also nicht zu der Annahme führen, der Christ müsse normalerweise mit seinem sexuellen Begehren vollkommen in Ordnung sein, während man etwa eine unvollkommene Beherrschung des Geltungsdranges oder des Temperaments lange Zeit hindurch oder auch dauernd „verstehen“ und als „menschliche

Schwäche“ „dulden“ könne. Diese Überzeugung von Oraison wird für seine Beurteilung sexueller Sünden von großer Bedeutung sein.

Die Entwicklung des Sexualtriebes

Was die Entwicklung des Sexualtriebes betrifft, scheint Oraison das von Freud entworfene Schema in wichtigen Punkten für richtig zu halten. Ein jeder Mensch durchschreite psycho-physische Epochen seiner Kindheit, die sich in einem Ödipus- oder Kastrationskomplex fixieren können. Ein jeder stehe auch in der Pubertät vor der Möglichkeit, daß der auto-erotische Zug, der dem Sexualtrieb in der Kindheit anhaftet, sich nunmehr für immer festsetzt oder nur unvollständig überwunden wird. Und dies ist nach Oraison die Schicksalsstunde des Menschen. Wenn er in der Pubertät den Sinn des Sexualtriebes nicht erkennt und nicht außerdem die Kraft aufbringt, ihn in seine naturgemäße Richtung zu lenken, — was ihm in jedem Falle nur annäherungsweise gelingt, wird er lange oder auf Lebenszeit an Infantilismen oder verspäteter Adoleszenz zu tragen haben.

Die tatsächliche Lage beurteilt Oraison mit dem Satz: „Die Pathologie der Sexualität ist — und dies ist keine Behauptung aufs Geratewohl, sondern eine rein experimentelle Feststellung — von unglaublicher Häufigkeit“ (16).

Es ist ein guter Ausgangspunkt, den Oraison mit seiner psychologischen Skizze für die folgenden metaphysisch-theologischen Ausführungen über den Sexualtrieb gewonnen hat. Sie wollen und können keine neuen Ergebnisse bringen. Aber die alte Wahrheit tritt auf dem Hintergrunde der Psychologie mit ungewöhnlich überzeugender Kraft hervor: Der Sexualtrieb wurde dem Menschen verliehen, daß er durch ihn an der schöpferischen Liebe Gottes Anteil gewinne.

Der Sinn der Sexualität

Auf den ersten Blick wird deutlich, daß der Sexualtrieb mit dem Existenzverlangen des Menschen in Verbindung steht. „Die höchste Behauptung einer Existenz, die ihrer mächtig ist, besteht wohl darin, ihrerseits Existenz zu schaffen“ (25). Und ebenso elementar drängt dieser Trieb auf die zu diesem schöpferischen Akt notwendige Verbindung mit einem andern Menschen. Es geht also um Ausdehnung der eigenen Existenz durch Bindung an ein ergänzendes Wesen gleicher Art, bei deren Vollzug der Mensch die höchste Erfüllung seines Ich erlebt. „Der sexuelle Instinkt ist der Dynamismus zur Vereinigung und Lebensschöpfung. Mit anderen Worten, er ist der unwiderstehliche Drang lebender Wesen zur Liebe und Schöpfung. Er ist also eine Vollkommenheit“ (32).

Er dient dem Sein. Das heißt theologisch, er repräsentiert das trinitarische Leben, das sich in ewiger Zeugung und Liebe erfüllt. Alle geschöpfliche Sexualität kann in dieser Analogie betrachtet werden. Aber die menschliche gewinnt durch den Hinzutritt der Geistigkeit und Freiheit eine einzigartige Ähnlichkeit mit dem trinitarischen Leben.

Sexualität und Trinität

Oraison wagt den Gedanken, daß die in Geist und Freiheit vollzogene liebende und schöpferische menschliche Hingabe den metaphysischen Sinn hat, den Menschen auf eine seinem leibgeistigen Wesen entsprechende Art unter

Mitwirkung göttlicher Gnade dem trinitarischen Leben zu „integrieren“, in welchem wir ja den tiefsten Sinn und das höchste Ziel der Schöpfung erblicken (34). Der tief in der Natur des Menschen gründende Drang zur Liebe und Schöpfung zeigt sich also einer philosophisch-theologischen Betrachtung als menschliches Abbild der trinitarischen Relationen, damit zugleich aber auch als die Fähigkeit, in der die Natur des Menschen gipfelt. Wie ungewohnt dieser Gedanke auch klingen mag, er zieht doch nur die Konsequenz aus der substanziellen Einheit von Leib und Seele im Menschen. Für die metaphysische Erkenntnis der Sexualität hat er jedenfalls die Bedeutung, offenbar zu machen, daß es ihr eigentlicher Sinn ist, den Menschen über sich selbst hinauszuführen und sein Selbst zu vollenden, indem sie es in eine schöpferische Beziehung zu einem andern setzt. So wird auch deutlich, daß die Aufgabe aller Sexualerziehung im Grunde darin besteht, diesen Trieb von den auto-erotischen Rückständen, die ihm nach der Erbsünde anhaften, möglichst zu befreien und den Menschen zum Erleben seines wahren, relationalen Wesens zu führen.

Sexualität und Erbsünde

Dieser Sinn menschlicher Existenz, schöpferisch und liebend über das eigene Ich hinauszuwachsen, dieses Ziel, zu dessen Verwirklichung dem Menschen die Sexualität gegeben ist, wird nun aber gerade durch sie beeinträchtigt. Das muß den Theologen reizen, den Zusammenhängen zwischen der Erbsünde und der Sexualität nachzugehen. Wir können hier die Betrachtungen von Oraison zu dieser Frage nur kurz erwähnen. Er faßt sie zusammen in dem Satz: „Das Wesen der Ursünde besteht zweifellos im Stolz. Aber nichts hindert uns in der Annahme, daß der Stolz sich im Rahmen der Kraft äußerte, die für diesen Taumel am anfälligsten ist: der Kraft, zu lieben und Schöpfer zu sein“ (35). Wenn es so ist, darf es niemanden wundern, daß der Liebes- und Schöpferinstinkt des Menschen zur „zentralen Domäne“ (35) des Dramas wurde, das auf die Erbsünde folgte.

Die sexuelle Dynamik

Wenn die Sexualität so tief mit dem Wesen des Menschen verbunden ist, wie die Tiefenpsychologie nachweisen will und nach der Meinung von Oraison nachgewiesen hat, und wenn dieser auch darin recht hat, daß die Sexualität eigentlich den Menschen über sich selbst hinaustragen soll, dann muß sie auch als einer der für die menschliche, personale Entwicklung entscheidenden „Dynamismen“ behandelt werden. Die Moraltheologie, meint Oraison, betrachtet die Sexualität häufig einseitig legalistisch. Sie sucht sie mit Geboten und Verboten zu ordnen, und die Mittel, die sie angibt, haben nicht immer sehr viel mit der Sache zu tun. Die heutige Sexologie hat gezeigt, daß die Sexualität kein „erratischer Block“ (43), sondern ein „Urantrieb“ ist, der konstruktiver Entwicklung fähig und bedürftig ist und in diesem Falle „vielleicht das solideste Element der Einheit“ (44) zwischen der leiblichen, seelischen und geistigen Struktur des Menschen werden kann. Aber dieser Entwicklungsprozeß muß sich der dynamischen Natur der Sexualität anpassen. Ihr jeweiliger konkreter Zustand ist einem Bündel von Kräften zu vergleichen, von denen man keine isolieren, unterdrücken oder verdrängen darf, sondern die man organisch und miteinander zu sublimieren versuchen muß.

Man kann die Bemühungen von Oraison, zu einer „konstruktiven“ sexuellen Moral beizutragen, vielleicht nicht besser kennzeichnen als mit seinem Zitat: „Die Psychoanalyse hat ihren heiligen Thomas von Aquin noch nicht gefunden“ (24). Seine Dissertation möchte ein Schritt auf dem Wege dahin sein. An zahlreichen Stellen hat er mit seiner Anerkennung des Erkenntniswertes der Psychoanalyse nicht zurückgehalten. „Wir stehen“, so schreibt er einmal, „buchstäblich an einem Wendepunkt der Geschichte von der konkreten Erkenntnis des lebendigen Menschen in bezug auf sein Intimstes und Mächtigstes“ (16). „Das Mindeste, was man sagen kann, ist, daß wir heute über ganz neue und kritisch gesicherte Gegebenheiten hinsichtlich des menschlichen Verhaltens verfügen“ (23). Die Moraltheologie habe zwar das Sittengesetz „bewunderungswürdig präzisiert“ (40), aber „die subjektive Gegebenheit“ nicht genügend gewürdigt. Sie habe letzten Endes durch ihre Art und Weise, die Sexualität zu behandeln, ein „sexuelles Tabu“ (50) geschaffen, das auch in solchen Haltungen verdrängte Anerkennung findet, wie wir sie eingangs dieses Berichtes schilderten. „Es ist sonderbar, festzustellen, daß zuweilen viele genaue Anweisungen darüber gegeben worden sind, welche Irrtümer man vermeiden muß. Aber die harmonische Ausübung der Sexualität scheint man zu behandeln, als ob sie in ihren Details und Bedingungen vollkommen bekannt wäre. Die Entdeckungen der psychoanalytischen Schule haben gezeigt, daß davon keine Rede ist, oder wenigstens, daß diese Kenntnis sich auf recht oberflächliche und schematische Begriffe beschränkte und daß der tiefe Mechanismus der Gestaltung harmonischer Sexualausübung bis jetzt fast ganz im Schatten stand“ (53). Oraison läßt gar keinen Zweifel, daß diese Versäumnis den Grund zu vielen Ehekatastrophen gelegt hat.

Selbstverständlich denkt Oraison an alles andere als an eine billige, physiologisch vereinseitigte und deshalb oberflächliche sexuelle Aufklärung, vor der Papst Pius XII. unter Bezugnahme auf die Entscheidung des Heiligen Offiziums vom 21. 3. 1931 in seiner Rede an die Psychotherapeuten kürzlich erneut gewarnt hat (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 355). So wenig irgendein Trieb des Menschen allein durch medizinische Aufklärungen bemeistert wird, so wenig wird es der sexuelle. Es handelt sich vielmehr darum, daß die weit über das rein Leibliche hinausreichenden Wirkungen des Sexualtriebes und seine Entwicklungsgesetze von der Moraltheologie und Moralpädagogik anerkannt und berücksichtigt werden sollen, die „den wesentlich evolutiven Charakter des sexuellen Instinktes ignoriert“ (55), die also, um es ganz deutlich zu sagen, zu Unrecht voraussetzt, der Mensch könne zu jeder Zeit seines Lebens diesen Instinkt perfekt und endgültig beherrschen.

Die Schwere der Sexualsünden

Im letzten Abschnitt seines grundsätzlichen Teils entwickelt Oraison die Prinzipien einer moraltheologischen Beurteilung sexueller Unordnungen. Über das sittliche Gesetz, dem der Sexualtrieb untergeordnet werden soll, besteht kein Zweifel. Es ist das Gesetz, das die Kirche und ihre Theologen von jeher gelehrt haben. Zu den Fragen der Ordnung der Zwecke im sexuellen Bereich und der materiellen Schwere sexueller Sünden entwickelt Oraison keine neuen Gesichtspunkte. Er schließt sich hier aufs engste an Thomas an. Dagegen unterzieht er mit

Hilfe der analytischen Psychologie das subjektive Element des sexuellen Verhaltens, also die Probleme des Sündenbewußtseins und der Freiheit, eingehender Untersuchung.

Er knüpft seine Untersuchung an die geläufige Unterscheidung zwischen „formeller“ und „materieller“ Sünde an und an die klassische Erkenntnis (S. Th. I, II q. 88 art. 2), daß „schwere“ und „läßliche“ Sünden nicht nur dem Grade, sondern der Art nach verschieden sind. Die schwere Sünde ist eine echte Entscheidung wider Gott und für einen kreatürlichen Wert, die nur bei klarer Erkenntnis des Sachverhalts und in voller Freiheit vollzogen werden kann. Um diese subjektiven Bedingungen, deren Problematik, wie Oraison hervorhebt, schon bei Luk. 23, 34 oder Röm. 7, 19 angedeutet wird, kreist die moderne Psychologie mit dem Ergebnis, daß (besonders auf sexuellem Gebiet) „die formelle Todsünde, konkret von einem konkreten Individuum begangen, ein seltenes Ereignis ist“ (63), und zwar deshalb, weil diese Erkenntnis und Freiheit des Menschen eine Ausgereiftheit (âge adulte — 64) seines Instinktlebens voraussetzt, zu der er nur schwer gelangt. In dieser Auffassung erkennt man deutlich die Konsequenz aus der Annahme der psychoanalytischen Schule, daß das Instinktleben des Menschen ein Dynamismus ist oder vielmehr ein „Bündel“ von Dynamismen, die sich nicht schlechthin, sondern erst wenn sie in langer Arbeit sublimiert sind, der Herrschaft des Geistes unterwerfen.

Hier ist folgende Bemerkung von Wert: „Jeder gewollte und freie Akt ist voll bewußt . . . aber nicht jeder bewußte Akt ist notwendig frei. Er ist möglicherweise überhaupt nicht frei. In dieser Kombination von Gewolltem und Bewußtem sind alle Grade denkbar“ (65). Die Psychoanalyse habe in der Erforschung des Un- und Unterbewußten zugleich auch entdeckt, wieviel dem Anschein nach „Gewolltes“ tatsächlich nur „bewußt“ ist.

Der Freiheitsbegriff

Der moraltheologische Freiheitsbegriff muß also verfeinert werden, wenn man ihn zur Beurteilung subjektiven Verhaltens anwendet. Man muß unterscheiden zwischen Wahlfreiheit und Ausführungsfreiheit. Die letztere ist „in der Tiefe bedingt durch den unbewußten Seelenzustand“ (67). Im menschlichen Verhalten kann ein Gegensatz bestehen zwischen dem, was man will, wofür man sich entscheidet und der Verwirklichung in entgegengesetzter Richtung. Die volle Freiheit, die das eine wie das andere umfaßt, darf man, wie Oraison sagt, nicht als ein fixe, absolute Größe auffassen, sondern muß sie als die Spontaneität verstehen, mit der das Wahlvermögen sich von dem bio-psychologischen Determinismus in nie vollendeter Dynamik frei macht und ihn transzendiert. Sie ist immer erst im Werden, und dies ist das Innerste und Eigentliche am Reifeprozeß der menschlichen Persönlichkeit vom Kinde über die Adoleszenz zum „vollen Mannesalter“, von dem ja auch Paulus gesprochen hat.

In dieses Bild fügt sich der theologische Begriff der Konkupiszenz, des materiellen Erbes der Ursünde, ein. Oraison betrachtet sie psychologisch als „konstitutionelle Schwäche“ (67) des bio-psychischen Dynamismus in seinem Vermögen zur gottgewollten Entfaltung. Und zwar sei die sexuelle Komponente „am schwersten von der Freiheit des Geistes zu durchdringen“ (69).

Oraison behauptet nicht, daß die Konkupiszenz mit der Sünde gleichzusetzen sei oder den Menschen zur Sünde zwinge. Aber er legt den psychologischen Ort der schweren Sünde in die Wahlfreiheit, nicht in die Ausführungsfreiheit. Entscheidend ist nach seiner Ansicht, wie der Mensch sich gegenüber seiner Konkupiszenz verhält, ob er die durch sie bedingte Unordnung unter seinen Trieben und ihr Gefälle als Endzustand seines Lebens bejaht und hinnimmt oder ob er zur Möglichkeit der Befreiung vom Determinismus der Triebe steht, ob er also seine Freiheit im augustiniischen Sinne des Strebens zur objektiven Seinsfülle preisgibt oder im grundsätzlichen Widerspruch gegen die Herrschaft des Triebhaften behauptet. „Die formelle Sünde ist ein Akt des Geistes, vor allem“ (70).

Oraison stellt die Frage, ob die Erkenntnisse der neueren Psychologie eine Revision des moraltheologischen Traktates über die menschlichen Handlungen notwendig machen, und verneint sie. Denn es ist die scholastische Philosophie selbst, die zwischen der metaphysischen Beschreibung der menschlichen Freiheit und der „klinischen Beschreibung der Modalitäten ihrer Ausübung“ (71) unterscheidet. Thomas von Aquin weist in *De anima* I, 2 ausdrücklich der Naturwissenschaft die Kompetenz im letzteren Sinne zu. In diesem Sinne formuliert Oraison: „Der menschliche Akt ist durchaus so, wie die traditionelle Psychologie ihn uns beschrieb: intelligent und frei. Mit anderen Worten: Gegenwart des Geistes. Aber aus welchem Chaos, unter welchem kosmischen Druck diese Freiheit entspringt und um den Preis welches Ringens, das zeigt uns die Tiefenpsychologie. Sie zeigt uns gleichzeitig — eine ausgezeichnete Gelegenheit zu wohlverstandener Demut —, daß dieser Werdeprozeß im Grunde unvollständig ist, sich selbst nicht vollendet und die Grenzen der Zeit sprengt.“ „Die analytische Psychologie trifft sich mit der traditionellen in einer dynamischen Auffassung von der Persönlichkeit“ (73).

Christus und Magdalena

Die Feststellung des „psychologischen Infantilismus des Menschen“ (73) soll, wie Oraison sagt, nicht zu einer Erweichung des Sittengesetzes führen. Man heilt den Kranken nicht, indem man die Forderungen der Gesundheit herabmindert. Aber er meint, die Moraltheologie habe sich so sehr auf die Betrachtung der objektiven Forderungen des Gesetzes beschränkt, daß die Menschen in Erwägung der subjektiven Schwierigkeiten seiner Erfüllung vor dieser „Intransigenz“ (74) kapitulierten. „Es fehlt ein Ring in der Kette“ (74). Es fehlt der archimedische Punkt für den Willen zur Evolution des Sexualtriebes. Wie falsch es ist, den Tatsachen durch eine Erweichung des Gesetzes entsprechen zu wollen, habe die Scheidungsgesetzgebung der modernen Staaten zur Genüge gezeigt. Nicht eine solche Erweichung sei heilsam, sondern eine Sexualpädagogik von der Art, wie Jesus sie anwendete, als er (vgl. Luk. 7, 36) Magdalenas Sünden als Sünden einer falsch verstandenen Liebe verstand und an den guten Willen zur Läuterung dieser Liebe anknüpfte. Nicht anders verhielt er sich gegenüber der Ehebrecherin. „Wie kann man diesen offensichtlichen Widerspruch zwischen der intransigenten Strenge der Offenbarung in bezug auf die Sexualmoral und der unermüdlischen Milde Christi in derselben Sache vereinigen? In

sofern, als im Licht des ursprünglichen Falles beides wahr ist. Die verlorene Menschheit darf in ihrem täglichen Mühen das Idealziel der Entwicklung nicht aus den Augen verlieren, das sie bei ihrer ersten Wahl verfehlt hat. Aber bei dieser gigantischen und angesichts der vitalen Desorganisation übermenschlicher Anstrengung sind Schlappen und Verfehlungen unvermeidlich, und sie zählen tatsächlich nur insoweit, als man aufhört, sie als wesentliche Irrungen anzusehen, um sie lieber in freiem und souveränem Urteil zum Ziel seiner Wahl zu nehmen und die erkannte Wahrheit auszuschließen“ (78).

Sexuelle Pathologie

Hieraus geht hervor, und Oraison stellt damit eine der entscheidenden Behauptungen seines Buches auf, daß jeder Mensch sexualpathologische Züge oder doch einen Rest unbewältigter Sexualität aufweist. Aber: „Wo ist das menschliche Wesen, das vollkommen und ganz gesund wäre?“ (81). Wie kann man auf psychischem Gebiet voraussetzen, was hinsichtlich des Leibes selbstverständlich verneint wird. Genauer gesagt: Wie kann man in der Praxis dem Menschen seelische Leistungen zumuten, die nur der absolut Gesunde vollbringt? Was nützt, ist eine sexualpsychologische Hygiene und Pädagogik von der Art, wie sie in bezug auf den Leib heute üblich ist. Dies ist für Oraison „der Ring in der Kette“. Diese Pädagogik muß, wie er meint, das Ziel klar sehen, daß es der Sinn des Sexualtriebes ist, den Menschen zu schöpferischer Entfaltung seiner Liebesfähigkeit instandzusetzen. Sie darf deshalb den absoluten Anspruch niemals preisgeben. Sie muß aber für gewöhnlich an eine „infantile Sexualität“ (83), d. h. an Entwicklungshemmungen, die häufig zu Neurosen geworden sind, anknüpfen und Psychotherapie üben. Sie muß sich darüber klar sein, daß übernatürliche Mittel normalerweise keine Krankheit heilen und daß Krankheiten natürlicherweise auch nicht von einem Tag auf den andern geheilt werden. Sie braucht nicht jeden Sexualsünder an den Psychotherapeuten zu weisen, so wenig man jeden Leichtkranken zum Arzt schickt. Aber sie muß sich selbst als hausärztliche Psychotherapie verstehen und darf die vollkommene Beherrschung des Sexualtriebes erst in der Ziellinie sehen.

Im klinischen Teil seines Buches beschreibt Oraison vier Fälle sexueller Verirrungen, die in ihrem Zusammenhang mit der seelischen Gesamtsituation untersucht und mit Hilfe eines seelischen Heilverfahrens, das dieser Diagnose angepaßt war, geheilt oder gebessert werden konnten. Es handelt sich um je einen Fall von gewohnheitsmäßiger Onanie, von Homosexualität, von Sadismus und von sexuell bedingtem religiösem Wahn. Im letzten Falle entzog sich der Patient leider zu früh der Behandlung. Es ist an diesem Orte nicht möglich, die seelische Tiefendiagnose dieser Fälle nachzuzeichnen und den Gang ihrer seelenärztlichen Behandlung wiederzugeben. Wir können nur sagen, daß wir den Eindruck gewonnen haben, daß die Sexualität in diesen Fällen in einem nach der psychologischen Aufhellung deutlich sichtbaren Zusammenhang mit der allgemeinen geistigen Entwicklung der Patienten stand und weniger durch direkte Gebote als durch Beeinflussung ihrer allgemeinen psychischen Konstitution geheilt wurde. Der Autor hat mit seinen Erfahrungen zugleich eine ganze Anzahl allgemein nützlicher pädagogischer Ratschläge verbunden.

Die eheliche Sexualität

Im dritten Teil seiner Dissertation geht Oraison auf die Therapie des Auto-Erotismus in der Ehe, der Homosexualität und der sexuellen Trübungen des zölibatären Standes ein. Was die Ehe betrifft, sagt er, haben die Entdeckungen der Psychoanalyse geradezu eine Umkehr der Optik im Gefolge, die heute gebräuchlich ist. Die übliche Optik könnte so beschrieben werden, daß man Ehe versteht als das An-sich-Fesseln eines anderen Menschen, als eine Bewegung des In-Besitz-Nehmens. Die Ehe wird also aus einer auto-erotischen Sicht betrachtet. Man legt ihr also das infantile Stadium der Sexualität als Maßstab an. Dagegen zeichnet Oraison das Idealbild der Ehe aus der Perspektive der reifen Sexualität, kommt aber dann zu der Feststellung, daß die Diskrepanz zwischen Liebe und Begehren Ausgangspunkt und ihre allmähliche Überwindung das Ziel ehelicher Seelsorge sein muß. Es ist sehr schwer, sagt er, die altruistischen und die egoistischen Züge der Liebe zum künftigen oder gegenwärtigen Ehepartner zu unterscheiden. Das Wörtchen „ewig“ kann sehr häufig nur ausdrücken wollen, daß die Besitzgier dessen, der es ausspricht, eine totale ist. Oraison sieht das sicherste Kriterium für den Charakter der Liebe in der Einstellung zur Vaterschaft oder Mutterschaft. Er nimmt hier einen Gedanken auf, der in der Überlieferung der Kirche schon immer, neuerdings aber auch in der Ehe-literatur hervorgehoben wird. Die Ehe ist im tiefsten nicht zum Aufgehen eines Mannes in einer Frau und umgekehrt bestimmt, sondern zum Aufgehen beider in der Hingabe an ein schöpferisch von ihnen zu vollbringendes objektives Drittes: das Kind. „Man kann ganz allgemein sagen, daß der Sexualinstinkt erst dann reif und ausgeglichen ist, wenn er sich selbst als lebensschaffende Kraft begriffen hat und gleichzeitig als die Kraft zur Projektion in den andern“ (180). Diese empirische Feststellung bestätigt nur von neuem, was Oraison über die Analogie zwischen Trinität und Sexualität gesagt hat. Es geht also in der Pädagogik alles um die Sublimierung des Liebeserlebnisses. Was überwunden werden muß, ist im Grunde immer die Hemmung des Menschen, „aus sich selbst hinauszugehen“ (187), diese allumfassende Hinterlassenschaft der Erbsünde.

Es fügt sich durchaus in die Gesichtspunkte, die Papst Pius XII. neuerdings für die Sexualerziehung entwickelt hat (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., Seite 355), wenn Oraison sich dagegen wendet, daß man die Sexualität eines Menschen isoliert beeinflussen will oder gar durch bloße Aufklärung etwas an ihr zu bessern glaubt.

Andererseits fordert er aber, daß in der Vorbereitung auf die Ehe der sexuellen Konstitution der Kandidaten wenigstens die gleiche Bedeutung zugemessen werde wie dem Zustand ihrer Lungen oder ihres Herzens. Es sei die Quelle unendlich vielen Eheunglücks, daß die Eheleute für ihren Entschluß ganz einfach nicht die notwendige sexuelle Reife besessen haben oder besitzen.

Dies Urteil bezieht sich natürlich besonders auf die Einstellung zum Kind. Es sei schlechterdings Unsinn, zwei Zwecke des ehelichen Sexualaktes unterscheiden und ihm auch dann eine gewisse Berechtigung zugestehen zu wollen, wenn die Erweckung neuen Lebens bewußt ausgeschlossen wird. Dadurch werde der auto-erotische Charakter des Sexualtriebes fixiert und seine Bestimmung, die Hingabe des Menschen an das Leben auszudrücken, in eine physiologische Gemeinheit umgefälscht. Wo in ekstatischer Weise ein Opfer der Hingabe zelebriert werden sollte, wird ein Körpergefühl befriedigt (210). Oraison legt dar, wie die eheliche Sexualdiätetik die Eheleute der Reife entgegenführt, wenn sie „plus rare, plus préparé, plus revêtu de grandeur“ die Begegnung vollziehen. Aber auch in bezug auf die Sünden in der Ehe dürfe der Seelsorger den tatsächlichen Zustand der Sexualität nicht außer acht lassen. Oraison meint, daß auch in diesen Fällen entscheidend danach zu urteilen ist, ob die Eheleute den Sinn des Sexualaktes grundsätzlich bejahen und ihre eigene Sexualität in Richtung auf ihn zu entwickeln bereit sind oder ob sie das reine Triebhafte als das Rechte ansehen.

Weder Tabu noch Hölle

Wir schließen unsern Bericht über das Buch von Oraison mit einem Wort von ihm selbst, das vielleicht andeutet, warum er sein Buch geschrieben hat. Er sagt: „Wir haben für unsern Teil die Feststellung gemacht, daß ohne jede Ausnahme Menschen, die sexuelle Verwirrungen offenbarten, waren es leichte oder schwere, niemals die elementaren Begriffe einer sexuellen Erziehung empfangen hatten. Die paar ‚normalen‘ Fälle von Leuten, die das Drama der Pubertät ohne bedeutende oder dauerhafte Folgen überstanden hatten, waren alle mit Sorgfalt eingeweiht worden“ (293). Und wenn dies Wort von Oraison für die Pädagogik zu denken gibt, ist das andere für die Therapie zu beachten: „Man heilt keinen Kranken, indem man ihm befiehlt, unverzüglich gesund zu werden“ (290). Zwei Gefahren sind in der christlichen Erziehung zur sexuellen Reife tödlich: wenn das Sexuelle zum Tabu wird und wenn es zum Ort der Verzweiflung wird.